

Saale-Beitung.

Fünfundzigster Jahrgang.

Angaben... Schriftleitung und Haupt-Verwaltung...

Nr. 149.

Halle, Mittwoch, den 29. März

1916.

Deutsch-bulgarischer Einmarsch in Griechisch-Mazedonien.

Der Vormarsch auf Saloniki.

Der „Petit Parisien“ meldet aus Saloniki: Die Deutschen rücken langsam vor, ohne Widerstand der griechischen Truppen zu finden...

T. U. Lugano, 28. März. Nach einer Meldung aus Athen berichtet die „Agence Havas“...

Der bulgarische Kriegsminister in Mostüß. Von der Schweizer Grenze, 28. März. Wie die „Savas“-Agentur meldet...

Rußland wünscht kein Wirtschaftsbündnis mit der Entente.

Was ist der Grund, daß die Pariser Konferenz von Rußland ignoriert wird? Die „Nachtigall“...

Kriegswirtschaft und Handel.

Ein Mitglied des Reichstages und des Hauses der Abgeordneten. Während noch bis in die letzten Friedensstage hinein mit vollem Recht der deutsche Kaufmannsgeist...

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 28. März. Amtlich wird verlautbart 28. März 1916: Russischer Kriegsschauplatz. Nördlich von Bofan haben die Russen nach einigen Sprengungen in unseren Stellungen wiederholt versucht...

WTB. Paris, 28. März. (Agence Havas.) Der „Matin“ berichtet: Die gestern vormittag abgehaltene Sitzung der Vertreter der Alliierten war der Besprechung der militärischen Lage gewidmet.

Internationale Zensur.

T. U. Rom, 28. März. Wie verlautet, beabsichtigt die Entente, in den Hauptstädten der verbündeten Mächte internationale Zensurbüros einzurichten...

Bor Verdun.

Die furchtbaren Wirkungen des deutschen Bombardements. Paris, 28. März. Ein Sergeant, der unter Oberst Brian im Caures-Gebirg gekämpft hatte, befragt im „Petit Journal“ die schmerzhaften furchtbaren Wirkungen des deutschen Bombardements vor Verdun...

wie sie alle heißen, sie sind in Wirklichkeit große kaufmännische Handelsunternehmungen, aber eben nicht mehr in den Händen von Privatleuten, sondern entweder ganz in denen des Staates, zum mindesten aber unter staatlicher Kontrolle.

Die Gefahren für die Zukunft der deutschen Kaufmannschaft liegen bei der wirtschaftlichen Entwicklung, die unser Staatswesen infolge des Krieges genommen hat, vor allem in zwei Richtungen. Das ist einerseits eine Vermehrung der teilweise aufrechterhaltenen, aber jetzt als Kriegsmittel eingeführten Monopol-Handelsunternehmen...

Aus dem gleichen Grunde wird es auch die ganze Aufmerksamkeit unserer Handelswelt erfordern, nachdrücklich dafür einzutreten, daß die zukünftige Steuerpolitik des Reiches nicht in einer dem Handel Verderben bringenden Weise geregelt wird.

Der französische Bericht.

WTB. Paris, 28. März. Amtlicher Bericht des Generalen nachmittags. In den Morgen für uns glänzender Meinen Kampf bei Tulle wurde. Handgranatenkampf im Abschnitt von Courte Chauffe. Westlich der Maas war die Rückverhältnismäßig ruhig. Westlich der Maas unruhiger Artilleriekampf an der Front Douaumont-Baz. In der Weerde ziemlich heftige Beschäftigung in der Gegend von Meulainville und Charillon, keine Infanterieunternehmung. An der übrigen Front war die Nacht ruhig.

contz nach einem heftigen Bombardement auf einen Schützengraben unserer ersten Linie einen Handstreich versucht, der gänzlich scheiterte. In den Argonnen besaß unsere Artillerie weiter verschiedene Punkte der feindlichen Front, vor allem im Gebiete von Chennu. Unsere weittragenden Geschütze haben in der Richtung Gemonz-Chatel marschierende Truppen beschossen und eine Munitionsniederlage in die Luft gesprengt. Westlich der Mars ist das Geschützfeuer an unserer Front, Westlich von Somme-Cumelles, sowie südlich der Mars in der Gegend von Bour-Douaumont ziemlich heftig geworden. Es kam einige Male zu Feuerüberfällen der Artillerie ohne Infanteriebeteiligung. In der Gegend, nördlich von St. Mihiel haben wir auf weite Entfernung hin Handfeuerwaffen, Schützengraben und feindliche Werke beschossen. Südlich von Rignelles wurde ein Wagenzug zerstört. Ein Gebäude fing Feuer. Belgischer Bericht: Nach einem verhältnismäßig ruhigen Vormittag hat die Tätigkeit der Artillerie gegen Ende des Tages mehr und mehr zugenommen, besonders gegen die Mitte der belgischen Front.

Der serbische Kronprinz an der Verduner Front.
c. B. Rotterdam, 28. März. Der serbische Kronprinz reiste am letzten Donnerstag in Gesellschaft des Präsidenten Poincaré, des Oberkommandierenden Joffe und des Generals Humbert von Paris aus nach der Front. Zweck wurden die Verteidigungswerke in den Argonnen besichtigt, darauf begab man sich in den Abschnitt von Verdun, wo Kronprinz dem General Petain den Orden der Karaegerewitsch überreichte und außerdem noch eine Menge serbischer Orden an Offiziere und Soldaten verteilte.

Der Kampf im Osten.

Die Erschöpfung der russischen Angriffstruppen.

Aus dem Mosk. 26. März. Vom 23. bis 25. März hielt sich die Angriffstätigkeit der Russen an der Front südlich Dinaburg tagsüber im ganzen in den Grenzen von unregelmäßiger Artilleriebeschussung, die stellenweise lebhaftesten Charakter annahm. In den Nächten steigerte sich die Artilleriewirkung fast regelmäßig zu stärkerem Trommelfeuer nördlich Polzang und am Maroz. Es folgten heftige Infanterie-Angriffe, die wie die vorhergehenden außerst dünn zusammenbrachen. Am 25. März, bei fester, klarer Nacht, drang eine russische Abteilung in ein Gelandestück südlich Wietzi ein. Sie wurde nach ganz kurzem Kampf genommen. Der Eindringling der letzten Tage läßt sich dahin zusammenfassen, daß die Russen die bis her angelegten Truppen erschöpfen haben und neue Divisionen gegen unsere Wälle unerfüllbar sind und bereitwillig. Trotz der nicht leichten Wegeverhältnisse läßt unser Nachschub an Munition und zu erscheinendem Grad wie ein Wunder. K. v. Brandt, Kriegsberichterstatter.

c. B. Wien, 28. März. Die „Zeit“ dröhelt aus Genf, daß der Petersburger Sonderberichterstatter des „Journal“ seinem Blatte berichtet: An der russischen Westfront besteht große Mühe, weswegen die Russen die Fortsetzung der Offensiv aussetzen müßten.

c. B. Wien, 28. März. Der Kriegsberichterstatter der Sonn- und Montagssitzung Waldmann dröhelt seinem Blatte aus dem Kriegssprekquartier: Die Witterungsverhältnisse an der Ostfront verhindern irgendwelche größere Kampftätigkeit. Nur häufige Geschützschüsse zeigen, daß die Gegner einander wascham beobachten. Namentlich in Wolhynien, an der Tera und am Styr herrscht fast vollständige Ruhe. Die Schwierigkeiten der Wege machen es unmöglich, Aktionen zu unternehmen. Mehrere Berichterstatter, die die dortigen Stellungen besucht haben, rühmen die mit beispiellosen Schanzarbeiten ausgebauten eigenen Stellungen, was in Anbetracht des gewaltigen Artilleriebesatzes und der abgedrängten Moräste eine unergiebliche Leistung ist. Stellenweise ist zum Ausbau der Verteidigungslinie Holz im Werte von Millionen verwendet. Beschränkt der Front, darunter ein neutraler Offizier, hegen die Beobachtung, daß die Russen in Wolhynien keine Aussicht auf den geringsten Erfolg haben. Besonders hervorzuheben wird

die wirtschaftliche Leistung der dort operierenden Armee, welche Knüppeldämme herstellt, Sägemerze und Mühlen in Betrieb setzt und auf dem anbauunfähigen Gelände Vorbereitungen für die Frühjahrssaat getroffen hat. Die dortige Bevölkerung beteiligt sich am Wiederaufbau der normalen Zustände.

Wachsende Friedensstimmung in England.

c. B. Genf, 28. März. Das Londoner Arbeiterblatt „Labour Leader“ schreibt: Immer stärker kommt in England die Friedensstimmung zum Ausdruck. Ehe der Sommer vergeht, werde der Volkswunsch nach Frieden die volle Aufmerksamkeit fordern. Schon jetzt ist es für die unabhängige Arbeiterpartei an der Zeit, sich kräftig für eine Verständigung einzusetzen, da man jetzt eine freimütige Sprache führen könne, wie sie noch vor wenigen Monaten nicht gebildet worden sei. Das Blatt sieht in der jüngsten Aeußerung des französischen Finanzministers Ribot über den nahenden Frieden ein beachtenswertes Anzeichen dieser Friedenssehnsucht auch in Frankreich.

Der Wunsch als Vater des Gedankens.

T. U. Budapest, 28. März. Der Barcelonaer Berichterstatter des „El Siglo“ meldet seinem Blatte durch Funknachricht: Laut Pariser Depeschen verlautet dort, daß im Mai dieses Jahres Waffenstillstand und im Sommer Frieden sein wird. Wenn diese Meldung überhaupt Interesse verdient, so ist es deswegen, weil sie ein Symptom für die in Frankreich wachsende Stimmung ist, über die selbst die anlässlich der Pariser Konferenz jetzt wieder munter plätschernden Propagandas nicht hinwegtäuschen können.

Zum Abbruch der deutsch-portugiesischen Beziehungen.

Der Lissaboner Vertreter des „Imparcial“ berichtet seinem Blatte unter dem 10. d. M. über den Abbruch der deutsch-portugiesischen Beziehungen nach folgende Einzelheiten. Danach erludte Dr. Kolen den Minister des Aeußeren Augusto Soares am 9. um eine Unterredung, die für 6 Uhr abends vereinbart wurde. Auf die Minute genau fuhr der Gesandte in Gehrock, Gylinder und schwarzer Zylinder vor dem Ministerium vor, in dessen Empfangssaal der Minister schon wartete. Angeblich war es das erste Mal, daß sich die Herren sahen, da Dr. Kolen den diplomatischen Empfangen nicht mehr bewohnte. „Ja komme“, sagte der Gesandte, „um Em. Excellenz im Namen der kaiserlichen Regierung die Erklärung abzugeben, die von Ihrer Seite erhalten ist, die ich die Ehre habe, hiermit zu überreichen.“ Darauf begann er deren Wortlaut zu verlesen. In dem Augenblick, wo zum Schluß der Ausdruck „et de guerre“ fiel, schmeißte Soares sein Stuhl empor und auch der Gesandte erhob sich. „Wieweil Wisse wünschen Excellenz?“ — „Ja habe acht nötig; hier ist die Namensliste der Beamten der Gesandtschaft.“ — „Wann wünscht der Herr Gesandte abzureisen?“ — „Ich stehe der portugiesischen Regierung zur Verfügung, aber wenn möglich, möchte ich gleich morgen reisen.“ — „Die Regierung wird alle Maßregeln treffen, um diesem Wunsch zu entsprechen und einen Sonderzug nach der Grenze zur Verfügung stellen.“ — „Ich danke Em. Excellenz für diese Aufmerksamkeit.“ Mit einer leichten Bewegung verabschiedeten sich darauf beide, womit die „historische Szene“ ihr Ende erreichte. Am folgenden Morgen empfing Dr. Kolen den Besuch des amerikanischen Gesandten und einiger deutscher Staatsangehörigen und begab sich dann zur spanischen Gesandtschaft, wo er eine längere Unterredung mit dem Marques de Villalinda hatte. Darauf fuhr er zur österreichisch-ungarischen Gesandtschaft und dann zum Bahnhof, wo eine Verabschiedung von Mitglieðern des diplomatischen Korps stattfand, bevor der Sonderzug am 24. Uhr Lissabon verließ. Dr. Kolen trug ein „absolutes Ruhe“ zur Schau, aber der Berichterstatter will seine innere Bewegung doch bemerkt haben. Für 4 Uhr war das Parlament einberufen.

um sich als Nationalkongress zu konstituieren. Die Erwartung war sehr groß, und selten soll der alte Senat von San Benito so viel Publikum gesehen haben. Die weiten Gänge waren Treppen waren gedrängt voll, und als sich die Türen schloßen, wurden die Türen geöffnet, konnten die Dienenden die Ordnung nicht mehr aufrechterhalten, und alles flüchtete herein. General Correa Parreto, der Präsident des Senats, erklärte die Sitzung für eröffnet, der auch der Präsident der Republik in seiner Loge bewohnte. In der ihr gegenüberliegenden Diplomatengasse befanden sich die Gesandten Englands, Frankreichs, Belgiens, Rußlands, Venezuelas, Argentins und Italiens. Unter heftigen Schreien erhob sich der Ministerpräsident und begründete die Einberufung des Nationalkongresses mit den außerordentlichen Umständen. Der Minister des Aeußeren verlas dann eine ministerielle Erklärung, die dadurch ein besonderes Interesse gewann, daß sie den Wortlaut verschiedener diplomatischer Noten enthielt. Die erste ist eine der britischen Gesandtschaft in Lissabon vom 17. Februar d. J., die wie folgt lautet:

Da die gegenwärtige Lage des Handels wegen des zurzeit bestehenden Mangels an Schiffsraum sehr schwierig ist und sich dieser Mangel nicht nur in Großbritannien, sondern auch in den Ländern, die mit ihm freundschaftliche Beziehungen unterhalten, fühlbar macht, und Portugal seit Beginn der Feindseligkeiten seinen alten Verbindungen veränderliche Treue bewahrt hat, so ersucht der Herr Gesandte der Republik die in den portugiesischen Häfen verankerten feindlichen Schiffe requiriert, in Beschlag nimmt und für die portugiesische Handelsflotte nutzbar macht unter Bedingungen, die zwischen den beiden Regierungen noch vereinbart werden.

Am 23. Februar sandte das Lissaboner Kabinett daraufhin seinem Berliner Vertreter ein Telegramm, worin er beauftragt wird, der deutschen Regierung von dieser Requirierung Mitteilung zu machen, mit dem Zusatz, daß Portugal bereit sei, die Schiffsseiner zu gegebener Zeit zu entschädigen. Am 27. Februar übermittelte Dr. Kolen die deutsche Antwort, die folgendermaßen lautete:

Ich bin von meiner Regierung beauftragt, gegen die sonderbare Rechtsverletzung, zu der die portugiesische Regierung zum Schaden des Deutschen Reiches ihre Ermächtigung erteilt hat, indem ohne vorherige Verhandlung und durch einen Gewaltakt von den in den portugiesischen Häfen verankerten deutschen Schiffen Beschlagnahme zu veranlassen, die Sprache zu erheben. Ich habe die Ehre Em. Excellenz um sofortige Rückgängigmachung einer derartigen Maßregel zu ersuchen.

Auf diese Note, der man vielfach den Namen „Affirmativum“ gegeben hat, antwortete die portugiesische Regierung mit einem ausführlichen Dokument, worin sie ihre Handlungsweise zu rechtfertigen sucht und den Widerruf ablehnt. — Zum Schluß wurde dann die deutsche Note mit der Kriegserklärung verlesen, worauf sich der Ministerpräsident Alfonso Costa erhob und weitgehende Vollmachten für die Regierung erbat. Nach ihm ergiffen die verschiedenen Parteiführer das Wort: zunächst Dr. A. J. de Almeida, der unter den deutschen Schiffen die Beschlagnahme von Alcantara de Braga und ein sozialistischer Deputierter. Wie erklärte, daß man dem Bündnis mit England nachkommen müsse. Die erbetenen Vollmachten wurden darauf erteilt, bei welcher Gelegenheit dann auch noch andere, bisher unbekanntere oder wenigstens nicht amtlich glaubwürdige Einzelheiten bekannt wurden, so der Umstand, daß England, das am 4. August 1914 seine Beteiligung am Krieg erklärte, am 5. August der portugiesischen Regierung die Versicherung abgab, daß es „die kontinentale und koloniale Integrität Portugals verzeihe“. Nach demzufolge erfolgte am 7. im portugiesischen Parlament der Beschluß, daß das Land mit England solidarisch sei. Am 10. Oktober richtete England an Portugal ein Memorandum, worin es dessen militärische Mitwirkung und die Überlieferung von Waffen und Munition erbat. Portugal sandte infolgedessen damals 38 000 Gewehre, 20 Millionen Patronen und 54 Kanonen von 75 Zentimeter. Und im Juni 1915 verließ der jenseits in Italien fertiggestellte Torpedobözer „Alis“ mit englischer Besatzung und unter englischer Flagge den Taio. — Soweit der Berichterstatter des „Imparcial“. Man hat also jetzt die englischen Befehle ausführt, was es sich unter großer Rechtsverletzung fremden Eigentums bemächtigt.

Geschwister Ehrenfels.

Roman von Gertrud Weisshal.

(Schluß des ersten Teils.)
Ursel aber trat aufrecht vor den Onkel hin. „Onkel Theo, du meinst es gut. Aber auf die Dauer werden wir uns mit Tante Marie wohl nicht verstehen. Ich habe schon daran gedacht, nach Berlin zu gehen.“
„Wie kommst du darauf?“ fragte mit finsternem Gesicht der Onkel.
„Cielotte schrieb mir vorzusehen, daß sie sich freuen würde, uns einmal wiederzusehen. Ich würde bei ihr wohnen, ihr im Haushalt helfen, und nebenbei mich weiter ausbilden.“
„Dann komme ich aber mit!“ fiel Lore stürmisch ein, ganz außerordentlich der Schwester nähertrappend.
Der Onkel starrte sie sogleich an.
„Das ist eine sehr ernste Frage, Ursel, die reiflich erwogen werden muß. Berlin ist gefährlicher Boden für ein junges schönes Mädchen, aber — er machte eine zweifelhafte Geste — schließlich auch die Stadt der unbegrenzten Möglichkeiten. Ich werde mir die Sache durch den Kopf gehen lassen.“
Heute aber, Kinder, tut mir den Gefallen und geht Schrittschritt laufen, schon um Tante Marias willen. Sie soll sehen, daß ich über euch das letzte Wort zu sprechen habe.“
„Du bist gut, Onkel“, sagte Lore herzlich und drückte ihm die Hand.
Dann gingen die beiden Mädchen ihre Schrittschritte aus der Kammerkammer holen, wo sie noch von dem Umzug her eingepackt lagen.
Die beiden jungen Gestalten in tiefer Trauer mit den Schrittschritten über dem Arm erregten Aufsehen. Mancher, der sie vom Ansehen her kannte, wandte den Kopf. Andere grüßten, wieder andere zauten hinter ihnen her.
„Die wissen auch nicht, was sie noch anfangen sollen vor lauter Liebesmüde“, schickte die älteste Schwester eines Hofamtenberaters ihrer Nachbarin, einer beiden Schwestern, zu.
„Sind nicht, haben nicht und gehen einher wie die Kringschinnen.“

„Die Veltre ist aber auch ein hübsches Mädel“, sagte die Schlichterin. „Sehen Sie nur, wie die Herren sich nach ihr die Köpfe verkehren. Die wird sicher mal eine glänzende Partie machen. Vielleicht ist auch Geld da, man kann's nicht wissen.“
„Ja, wo die Baumeisters so flott drauflos gelebt haben. Die Tochter immer die feinsten Toiletten, und die gnädige Frau die teuersten Abendessen.“
„Sie war doch krank“, unterbrach sie die Nachbarin.
„Ankerens ist auch krank“, sagte höchst mit künftigen Hüßeln das Fräulein. „Denn, Sie denn, daß die Veltre, die schon verheiratet ist, so 'nen Feinen getragt hat? Einen ganz einfachen Kaufmann hat sie geheiratet, und in Rixdorf wohnt sie, wo bloß die Arbeiter und armen Leute wohnen.“
„Da wohnen auch viele bessere Leute“, besetzte die Nachbarin. „Ein Schwager von mir wohnt auch da.“
„Und überhaupt die Ursula... Die ist doch mindestens schon 19, wenn nicht 20, und was die schon für Hüßeln mitgemacht hat! Wenn sich da hinten keiner gefunden hat.“
Die beiden jungen Mädchen wußten nicht, wie munter das Bählehen des kleinstädtischen Rathes hinter ihnen dreinspielte. Zum ersten Male seit langem war ihnen frisch und froh zumute. Die Sonne versank eben wie eine glühende Feuerkugel hinter einem kauschernen Wolkenstreifen. Ein ganzes Viertel ihres Lebens, das sie die schwarzen Samtaretts tiefer in die Stirn rindern mußten. Die Haare lösten sich und wechten in eigenwilligen kleinen Locken um ihre geröteten Gesichter.
Lore sah ihre Schwester eine Weile von der Seite an, dann presste sie deren Arm fester in den ihren.
„Du siehst zu hübsch aus, Ursel“, sagte sie feinsinnig und glückselig.
Ein spöttisches Räseln gab ihr Antwort. Ursel wußte, daß die Schwester recht hatte. Aber das Loch schmeichelte ihr weder, noch belagerte es sie. Sie trug ihre reipolle Schönheit so selbstverleugend wie ein gelunder Mensch seine garbenden Glieder. Das schmale Gesicht war von garbader klassischer Schönheit. Vielleicht war für den modernen Geschmack der Mund ein wenig zu klein und die Seiten etwas zu niedrig, aber diese beiden Eigenschaften machten den Typus ihrer

Schönheit um so anziehender für alle, welche in jedem Weib die Stammutter Eva sahen. Die kastanienbraunen Haare umgaben in sanften natürlichen Wellenlinien das ganze Gesicht, die feinen dunklen Augenbrauen waren wie ein Künstlerhand gezeichnet. Von den Augen wußte man nicht recht, ob sie Braun oder grünlich waren. Die Iris flammte gleich in allen Farbenabstufungen und spiegelte gleich dem seltsamen Mienenpiel das wechselnde Gemütsleben wider.
Mater hatten sich schon um die Gunst, das faum erblühten Mädchen zu malen, gestritten, aber der Baumeister hatte trotz allem Stolzes auf das schöne Mädelchen, das er seine Tochter nannte, nie dazwischen gewilligt. Doch sie sich photographieren, so konnte sie sicher sein, in allen Schattungen ihr Bild zu finden. War sie in einen Ballsaal getreten, so lag die Männerwelt ihr huldigend zu Füßen.
Ursel dieses Einklinkern auf sie aber war an ihrer stolzen Herzheit abgeklungen wie Regen von einer Glasplatte: einen Augenblick glitzert er erhellend über die Oberfläche hinweg, dann rinnt er zur Erde. Nach ihr keinen der Männer, der zu Bekanntschaft ihres Vaters um ihre Hand angehalten hatte, hatte sie irgendwelche wärmeren Gefühle gehabt. Welt davon entfernt, um die Gunst der Männer zu buhlen, war sie eher von einer herablassenden Gleichgültigkeit zu ihnen.
„Ich habe mir schon immer so brennend gewünscht, nur ein einzig mal so schön sein wie du, Ursel“, fuhr träumerisch die Schwester fort.
„Setz aufrecht, daß du's nicht bist. Denst du, das machst glücklich? Was habe ich davon, wenn jeder God auf der Straße mich verachtet anseht, wenn die Herren sich die Seiten nach mir abrennen? Wenn jemand mich heiraten will, tut er's nur um die hübsche Larve.“ Wegwerfend stang es aus dem kleinen Purpurmunde.
Und doch hätte Ursel kein Weib sein müssen, wenn sie sich nicht gefreut hätte, als sie auf der Elsbahn schnell von einer Schar Verehrer umringt war. Da nicht alle zugleich mit Ursel laufen konnten, kam Lore bei diesem Wettlauf um ihrer Schwester Gunst auch nicht schlecht fort. Sie hatte immer gute Tänzer an ihrer Seite, deren Augen aber stets wie magnetisiert nach der Richtung gingen, wo Ursula in geschmeidigen Bewegungen über das Eis hinglitt.
(Fortsetzung folgt.)

Vom Balkan.

Italienische Verteidigung Valonas.

B. Wien, 28. März. Die „Times“ bringen aus Gené: Der Kriegserklärer Montaigne, der Valona heute kurz besuchte, berichtet seinem Blatte „Le Journal“, daß die Italiener in Valona über 80 000 Mann verfügten, die in der Division eingeteilt sind. Bejähligt der albanischen Bevölkerung hege das italienische Oberkommando die Verfassung einer Revolution. Die Albaner sind dem Biederbande feindselig gesinnt, was auch die Kräfte der überführten Flucht des Pajasa war.

Die Griechen verlassen Valona.

T. U. Athen, 28. März. Der „Ain. Jig.“ zufolge berichten die „Times“ aus Athen: Aus Epirus wird gemeldet, daß die griechische Bevölkerung Valona verlasse und auf griechisches Gebiet auswandere, da ein Angriff der Oesterreicher auf die Italiener erwartet wird.

Verhandlungen mit Rumänien.

Konferenzen des deutschen Gesandten in Bukarest.

T. U. Bukarest, 27. März. Heftige politische Kreise rufen dem Umstand große Bedeutung bei, daß der sechsten zurückgekehrte deutsche Gesandte nach einer langen Konferenz mit dem Minister des Auswärtigen Forrumbar sofort zwei Stunden mit dem germanophilen Expräsidenten Marghiloman konferierte.

e. B. Budapest, 28. März. Nach einer Drahtung des „H. E.“ aus Sofia teilt das halbamtliche „Echo de Bulgarie“ mit, der rumänische Gesandte in Sofia habe mit der bulgarischen Eisenbahnverwaltung umfängliche und vollständige Vereinbarungen über die gegenseitigen Warentransporte erzielt. Die beiden Staaten haben ein Uebereinkommen getroffen, daß im Warentransport gegenseitig die weitgehendsten Erleichterungen zu werten haben.

Amerika und die Verjenkung der „Suffey“.

Wilson trägt die Verantwortung.

T. U. New York, 28. März. In Kongresskreisen ist man der Ansicht, daß Wilsons Partei die Verantwortung triffe, falls Amerikaner bei dem Untergang des „Suffey“ ums Leben gekommen sind. Wäre der Vorfall, die Amerikaner vor der Benutzung solcher Schiffe zu warnen, angenommen worden, so wäre auch diese neue Beunruhigung vermieden worden. Der Kongreß müßte nunmehr die Warnungsresolution annehmen. — Keine Zeitung kommentiert den „Suffey“-Fall, ausgenommen die „New York Times“, die für den Abbruch der diplomatischen Beziehungen ist.

WTB. Washington, 28. März. (Reuter.) Amtliche Kreise sehen die durch die Verjenkung des englischen Dampfers „Suffey“ geklärte Lage als äußerst ernst an. Die amerikanischen Vertreter in Europa sind dringend aufgefordert worden, möglichst schlüssiges Beweismaterial in der Angelegenheit beizubringen. Es herrscht die Anspannung, der Präsident werde die Angelegenheit vor den Kongreß bringen, ehe er handelt, da angenommen wird, der Abbruch der Beziehungen zu Deutschland werde den Krieg bedeuten.

Die Passagiere der „Suffey“.

T. U. Rotterdam, 28. März. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Man glaubt, daß der Hülfskapitän Baldwin, einer der größten amerikanischen Gelehrten, sich unter den Toten der „Suffey“ befindet. In Dover wurden 24 der Ueberlebenden gefangen, in Soufage 250 Mann. Es werden noch etwa 100 Mann vermißt. Bekannt wird, daß die „Suffey“ nicht einmal eine Signalfarne an Bord hatte. Das Schiff hatte auch in seiner Ladung nichts, was für die Alliierten von Wert gewesen wäre.

Die White Star-Linie stellt den Passagierverkehr ein.

Die New Yorker Bureau der englischen White Star-Linie haben nach amerikanischen Blättern am 1. März bekanntgegeben, daß die White Star-Linie bis auf weiteres den Passagierverkehr einstellt. Die britische Regierung hat die ganze White Star-Linie requiriert, um Kriegsmaterial nach England zu bringen; gleichzeitig bemüht man sich aber, zu bestreiten, daß durch die neuen deutschen Unterseebootverfügung zur Aufhebung des Passagierverkehrs geführt hätte. In Venedig sollten von der genannten bedeutenden englischen Schiffahrtlinie die Dampfer „Laplana“, „Baltic“ und „Atlantic“ von New York nach Liverpool abgehen.

Verstimmung gegen England.

WTB. New York, 28. März. (Drahtbericht.) Die Verstimmung über Englands systematische Unterdrückung des amerikanischen Exporthandels mit Holland und gleichzeitig des Erlaßens über die vollständige Begünstigung des englischen Exportes nehmen in amerikanischen Exportkreisen von Tag zu Tag sichtbar zu. Auch bezieht man mit lebhaftem Klagen die Tatsache, daß auch der niederländische Ueberseetrust, die sogenannte „Not“, in Holland seine Aufgabe nicht nach den Grundrissen erfüllt, denen er seine Existenzberechtigung überhaupt verdankt. Man hat sich hier bereitwillig mit dem Kontrakt abgefunden, durch den die „Not“ gegenüber der englischen Regierung nur verpflichtet ist, die Auslieferung solcher Sendungen an die Empfänger zu verweigern, oder solche Sendungen dem englischen Freilagerdienste zu übermitteln, die der Weltöffentlichkeit für Deutschland verächtlich sind. In letzter Zeit ist es der sehr häufig vorgekommen, daß die „Not“ auch solche Warenbindungen zurückhält oder dem englischen Freilagerdienst überweist, deren Einfuhr die „Not“ auf Grund ihrer Unverträglichkeit bereits bemittelt hatte und obgleich diese Sendungen nach seit einigen Wochen von der „Not“ aufgestellten Forderungen ausschließlich an holländische Konsumenten und nicht wie früher an Importeure oder Händler konfiszirt werden, wodurch jede weitere Ausfuhr nach Deutschland von vornherein ausgeschlossen erschieben sollte. Wie verlautet, begründet die „Not“ ihr Verhalten stets damit, daß die betreffenden Waren letzten Endes doch für Deutschland bestimmt seien. Wännen.

Hier beweist niemand, daß die „Not“ zu diesem willkürlichen Vorgehen nur durch die englische Verletzung gezwungen wird. Die hiesigen Interessenten wollen sich dies um so weniger gefallen lassen, als die seitens der „Not“ in Holland ordnungsmäßig ausgetheilten Einfuhrbewilligungen sowohl von den amerikanischen Exporteuren, wie auch von den holländischen Importeuren stets als vertrauenswürdiges Maß für den Abschluß des Lieferungsvertrages betrachtet wurden. Es ist deshalb verständlich, daß hier die Forderung der Protestanten, die sich gleichgültig auch gegen die „Not“ richten, in hohem Maße zu nimm. Unsere Exporteure haben durch diese Verhältnisse, die einen fast völligen Stillstand des amerikanischen Exporthandels nach Holland hervorriefen, ihren Schaden genug erlitten. Um so mehr wächst das Mißtrauen, als man beobachtet hat, daß dieselben Waren von englischer Seite in größerem Umfange verschifft werden und Holland ungehindert erreichen. Man behauptet sogar schon offen, daß diese von England ausgehenden Sendungen sich oft als beschlagene amerikanische Waren erweisen. In amerikanischen Handelskreisen findet man hier nur die Erklärung, daß die Engländer den holländischen Markt nicht nur kontrollieren, sondern im wahren Sinne des Wortes für England monopolisieren wollen. Man ist sich natürlich bewußt, daß die Vereinigten Staaten dadurch einen ihrer wertvollsten Märkte verlieren würden. Das ist für uns Exporteure gleichbedeutend mit einem unberechenbaren Verlust, weil Holland für Amerika einmal die große Rolle als Transitland spielen muß. Infolgedessen trägt man sich mit zunehmender Eregung, ob denn die Regierung in Washington endlich die Komplexität einsehen wird, daß durchgreifende Maßnahmen gegen diese beunruhigenden Symptome unabweisbar geworden sind.

Neue Schwierigkeiten Englands

(Ostien — Perien.)

Von einem genauen Kenner ostasiatischer Verhältnisse wird uns geschrieben: Während augenblicklich in Paris auf Betreiben der Hilfsbedürftigen Franzosen das große Schauspiel eines viermächte-Kriegsrates veranstaltet wird, um der Welt endlich den Eindruck von der mächtigen Geschlossenheit der Kriegsführung der Alliierten zu verschaffen, gehen im Schoße des Viererbundes „einige merkwürdige Dinge vor. Es ist einseitig die Engländer, die bei Witten nach und nach ihrer Verbindungen nicht ganz gedenken. Nicht allein, daß verschiedene englische Minister und auch die den liberalen Regierungsmittgliedern nahestehenden Blätter schon etwas reichlich Wasser in den Wein der großen Handelskriegsnotizen gegossen haben, die die Erderschütterung Deutschlands nach dem Kriege vorbereiten soll. Mit dieser mehr französischen als englischen Idee wird man in England, wenn erst die Sache an den berühmten Maßstab von Wund, Schilling und Pence genau nachgemessen wird, sich schon abzumünden wissen. Die Sorge, welche der Streit um die Einberufung der Vereinten Konferenz herbeiführt, wird auch nicht allzu schwer. Lieber als daß es in der jetzigen Phase des Krieges einen Kabinettswechsel herbeiführt, wird das englische Parlament zu dem Geheiß über die Wechselsicht auch noch besten aller feierlichen Zusagen widerprechende Ausföhrung schließen. Die Dinge, die Mister Asquith und vor allen Dingen Sir Edward Grey Kopfzerbrechen machen, liegen ganz anderswo. Sie liegen ziemlich weit vom europäischen Kriegsschauplatz entfernt, treffen aber darum doch die englische Politik, und zwar auch seine Kriegspolitik, am Herzen. Sie machen den verrentenpolitischen Staatsmann klar, was die Engländer sich in diesem Frühjahr zum Kaiser von China trömen zu lassen, rüdigängig gemacht hat und China also bis auf weiteres Republik bleibt. Deito mehr dürfte man sich in England für diese Wendung interessieren, wenn man jetzt auch kein Aufsehens davon macht. Denn die Weltwendung ist nichts anderes, als ein voller Erfolg der japanischen Politik in der Richtung auf die Erringung eines japanischen Protektorats über China und der Vorarbeit zur Erlangung eines Protektorats über Ostasien überhaupt. Es ist klar, daß Japan dem mächtigen Präsidenten der Republik der Mitte die Durchführung seiner für das chinesische Interesse gar nicht ungewöhnlichen Pläne verboten hat, daß es, seine Schwierigkeiten zu vermehren und ihn seine Macht zeigen zu lassen, die rasch empor gewachsene Rebellion der Südstaaten angezettelt hat, und daß Japan, um in ein einmütiges ertragsreiches Verhältnis zu dem zu Lande und zu Wasser überlegenen Nachbar zu gelangen, sich hier fügen muß. Das ist eine große Niederlage für Amerika ist. Gerade das, was England durch sein Bündnis mit Japan hat verhindern wollen, eine japanische Hegemonie im Osten und das Vordringen des japanischen Einflusses in das Herz des chinesischen Wirtschaftslebens, das Jangtse-Lan, das ist nun eingetreten. In meisterhafter Weise hat Japan, bei der Expedition gegen Kiautschau scheinbar nichts als der getreue Diener des englischen Bündnisses, die durch den Weltkrieg geschaffene Situation zu seinen Gunsten auszunutzen verstanden. Zu den Forderungen, die China bereits im vorigen Frühjahr hat bewilligen müssen, werden bald noch neue Forderungen treten und England wird Japan noch weniger als dementsprechend entgegenzutreten können. Auch von Amerika hat es heute da zu den anderen dringenden Fragen die merkwürdigen Schwierigkeiten getreten sind, nichts Ernstliches zu fürchten. Ja, man rechnet in Japan bestimmt damit, daß der ganzen auf Expansion in China und in der Südsee gerichteten japanischen Politik von der anderen Seite des Stillen Ozeans keine Steine in den Weg gelegt werden. Man nimmt an, daß Amerika froh und zurecht sein wird, seine eigene Westküste gegen Japan gesichert zu haben, und man hat auch einige Grund dazu. Eben jetzt ist es doch gerade als erstarrtes Krampf der Alliierten den Philippinen übergeben worden, sobald als möglich den Bewohnern der Philippinen ihre vollkommene Freiheit und Unabhängigkeit zu geben. Und ferner man weiß, was das zu bedeuten hat; daß nämlich Amerika sich ohne Sang und Klang von den schwer zu behauptenden Inseln zurückzieht und diese damit früher oder später eine Beute der Japaner werden. Man kann sich vorstellen, wie wenig Kopfzerbrechen man sich in Tokio darum über die Gerüchte macht, daß eine geheime englisch-amerikanische Allianz gegen Japan schon so gut wie abgeschlossen ist. Wenn England noch davon träumt, nach Liquidierung des großen Krieges in Europa einisch Japan aus dem warmen Bett.

das es sich inzwischen in China herstellt, wieder herauszuweisen, so wird es in der letzten Lage, in der es sich nach dem Kriege überhaupt sehen wird, zu spät erkennen, daß es sich getäuscht hat.

Das ist aber nur die eine schwere Enttäuschung, die der Gang des Krieges in Wien den Briten gebracht hat; die andere und vielleicht noch schlimmere ist das Vordringen der Russen in Perien. Die Russen haben ja auch der England unbenommen Politik der Japaner im Osten nicht fern. Der Zar hat erst jüngst eine großräumige Vorordnung zum russischen Gelands, die dort allmählich aufgenommen wurde. Rußland und Japan bedenklich in ihrer gegen China gerichteten Politik gegenseitig den Rücken, und man nimmt in beiden Ländern mit ziemlichem Grund an, das über kurz oder lang das englisch-japanische Bündnis durch ein russisch-japanisches ersetzt werden wird. Aber in Vorderasien ist die russische Politik noch viel deutlicher und unerschöpflich gegen Englands Interessen am Werte, in sehr geladeter Weise, so daß England noch gute Miene zum bösen Spiel machen und mit barbarem Augenmaß aufpassen in Japan ist den Engländern etwas schlaglich gekommen. Englische Blätter hatten sich einige Hoffnungen auf das Vordringen der Russen in Perien in dem Sinne gemacht, daß dadurch den englischen Abteilungen, die am unteren Tigris in über Lage stehen, Hilfe und Entlastung kommen könne. In dieser Hoffnung sind sie betrogen worden, was ja auch natürlich ist, angesichts der großen Gebirgszüge mit ihrer kriegerischen Bevölkerung, die eine Barriere zwischen den beiden Kampfgebieten bilden. Es kam den Russen auch auf etwas ganz anderes an, nämlich auf die Eroberung Persiens, nicht nur der mit England vereinbarten russischen, sondern auch der neutralen Zone. Diese neutrale Zone, die eine Vermehrung der englisch-russischen Reibungsfläche im Westen Indiens verhindern sollte, ist nun für England so gut wie verloren. Der Weg nach dem Persischen Golf ist für Rußland frei. Wird England heute Luft haben, Rußland diesen Weg zu verlegen? Wird es ihm diese Straße nach dem warmen Wasser verlegen können, nachdem es sich unzufällig und mächtig geegelt hat, ihm die Straße durch die Dardanellen zu eröffnen? Darauf mag der große Werth des Tians, Herz Curzon, der ja heute als Minister dem englischen Kabinetts angehört, seinen Kollegen und dem englischen Volke auf Grund seiner Kenntnis der Entwürfen die richtige Antwort geben. Betrachtet man sein im britischen Ministeriate alle die herrlichen Ergebnisse, die für speziell britische Interessen ersten Ranges aus diese Art erzielt worden sind, so dürfte sich eine Tafelrunde ergeben, die mit dem berühmten Wile „Die Enttäuschungen“ des heute von der Entente so geleiteten Ferdinand Solber eine frappante Ähnlichkeit hat. Es ist ohnehin eher auf diesem Wege, der Sir Edward Grey zum Verwechseln ähnlich sieht.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Das amerikanische Geld für die Alliierten wird teurer.

T. U. Danjonne, 27. März. Ueber die Finanzen der Alliierten schreibt die ententefreundliche „Gazette de Lorraine“ u. a. folgendes: Rußland verhandelt in den Vereinigten Staaten über eine Anleihe von 500 Millionen. Die Bedingungen der Guaranty Trust Co. sind 7 Prozent Zinsen auf Schwachweise, die als zureichende Sicherheit eines rußischen Staatsanleihen erhalten sollen. Außerdem verlangt die amerikanische Finanzgruppe mehr als 250 Konventionen auf Platin- und Goldminen. — Die Verhandlungen über die neue französisch-englische Anleihe sind tatsächlich abgebrochen. Man darf sich darüber nicht wundern. Die Anleihe vom Dezember v. J. in Höhe von 500 Millionen Dollar war kein Erfolg, denn sie notiert heute 94 Prozent gegenüber einem Emmissionskurs von 98 Prozent; ungefähr 155 Millionen Dollar sind noch unverkauft in den Händen des Rentenkontoriums. Die Verhandlungen über die neue Anleihe haben sich insalubere in einer 70prozentigen des Mißtrauens abgebrochen. Morgen hat diesmal 6 Prozent Zinsen und enorme zusätzliche Sicherheiten verlangt. Für einen Vorbehalt von einer Milliarde Dollar forderte er außer der Garantie Frankreichs und Englands die Hinterlegung von amerikanischen Werten in Höhe von 1½ Milliarden Dollar. Zum Abbruch der Verhandlungen hat beigetragen, daß die amerikanischen Bankiers durch die Ereignisse von Verdun sehr beunruhigt sind.

Torpediert.

c. B. Lugano, 28. März. In Syntaxis ist gestern von Alexandrien mit 14 aus Neapoli ausgewiesenen deutschen und österreichischen Frauen an Bord der italienische Dampfer „Gorto di Smeten“ eingetroffen. Der „Gorto“ hat am 22. März während seiner Fahrt von drahtlosen Hilffern eines englischen Bombendampfers empfangen, welcher von einem deutschen Ueberseeboot angegriffen und in einer Entfernung von etwa 50 Seemeilen von dem italienischen Dampfer untergegangen ist.

Die pionierenden „Künstler“.

Die Bularester „Minerva“ fordert die rumänische Regierung auf, ausländischen sogenannten Künstlerinnen, die Rumänien in der letzten Zeit förmlich überschwemmt haben, mehr Aufmerksamkeit zu schenken, weil gewichtige Verdachtsmomente vorliegen, daß diese Künstlerinnen und Kritikerinnen Espionagedienste für die Entente besorgen. (Transilv. Jg.)

Deutsches Reich.

Die Reichskanzlerrede im Hauptauschuß des Reichstages.

WTB. Berlin, 28. März. Der Hauptauschuß des Reichstages begann heute vormittag die Beratung des Etats mit dem Etat des Auswärtigen Amtes. Anwesend waren Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, Staatssekretär des Auswärtigen v. Sgobor, Staatssekretär des Innern Dr. Veit, Reichskanzler v. Sgobor, Staatssekretär des Reichsmarineamtes Dr. Heikrich, Staatssekretär des Reichsfinanzamtes v. Capelle, Vertreter des Kriegsministeriums und andere Ressorts, sowie die Bevollmächtigte der Bundesstaaten zum Bundesrat. Außer den vollständig erschienenen 28 Mitglieder des Ausschusses wohnten zahlreiche Reichstagsabgeordnete als Zuhörer den Beratungen bei. Zu Beginn der Sitzung sprach Abgeordneter Bassermann als Reichsrathgeber über die politische und militärische Lage unter

